



Wilfried Baumgarten (MLS)

Elativformen semantisch betrachtet

Veröffentlicht: 01.02.2018

1. Vorbemerkung

Im folgenden wird der Elativ als eine *spezifische Form des Adjektivs* behandelt. Der Elativ als Kasus (sog. "Woher-Fall"), wie er etwa in den finno-ugrischen Sprachen existiert (fin. *hotellista*, "aus dem Hotel", ung. *az házból*, "aus dem Haus") ist nicht Gegenstand der Betrachtung.

Ferner sei vorausgeschickt, dass der *Elativ der Komparation* in den folgenden Betrachtungen eine untergeordnete Rolle spielt und daher nicht im einzelnen erörtert wird.

2. Einführung

Der Elativ als speziell das Adjektiv betreffende Form, auch wenn er in der Linguistik gemeinhin nicht als *sprachspezifische Kategorie* aufgefasst wird, ist doch, zumindest im westeuropäischen und nord-amerikanischen Raum, häufig im Kontext mit solchen Sprachen beschrieben worden, für die er vielleicht typischer ist als für andere. Und dies wiederum trifft bisher in besonderem Maße auf das Arabische zu (1989: 458 u.a.).

Der arabische Elativ wurde und wird in der arabischen Grammatik überwiegend von seiner morphologischen Seite und von seinen syntaktischen Kombinationsmöglichkeiten her betrachtet und dabei traditionell vor allem im Zusammenhang mit der Steigerung der Adjektive behandelt.

Bei Abwesenheit von Komparation wird in der Regel festgestellt, dass die Elativ-Form *af'al* mit den ihr zuzuordnenden femininen und Pluralformen typisch sei

- für Farbadjektive
- für Adjektive, welche bestimmte körperliche Eigenschaften oder Gebrechen bezeichnen
- für Adjektive, die im Sinne eines (intensivierten) Positivs gebraucht werden (SCHULZ 2011: 411ff.),

wobei die zuletzt genannten Adjektive "fast ausschließlich in feststehenden Termini" zu finden seien.

Die Steigerung der Adjektive mit Hilfe des Elativs soll hier, wie oben bereits angedeutet, nicht weiter erörtert werden. Dies ist anderswo hinreichend geschehen. Der Elativ als *Positivform* verdient jedoch eine eingehendere Betrachtung, denn schon der oberflächliche Versuch einer *Verallgemeinerung* der o.g. Anwendungsbereiche führt über die bisher übliche Betrachtungsweise des Elativs hinaus. Ist doch allen drei von SCHULZ genannten Gruppen von Adjektiven gemeinsam, dass sie einer Sache oder einer Person *dauernde, typische* oder *ihr in besonderem Maße zustehende* bzw. *für sie in besonderer Weise geltende* Eigenschaften zuschreiben. Es geht also bei Elativformen *außerhalb der Komparation* keineswegs schlechthin um "gesteigerte" Eigenschaften, welche im Deutschen häufig unter Zuhilfenahme von Begriffen wie "äußerst", "besonders", "sehr", "überaus" usw. ausgedrückt werden, wie häufig unterstellt wird¹, sondern es geht in erster Linie um *nicht zufällige, nicht vorübergehende*, also *wesenseigene* Eigenschaften – oft sogar in Abgrenzung von Eigenschaften, die *von Menschen zugewiesen* werden und über die man unterschiedlicher Meinung sein kann. Der bei SCHULZ zu findende Begriff "(intensivierter) Positiv" (SCHULZ 2011: 412) ist daher durchaus hilfreich.

¹ Verwiesen sei u.a. auf Homberger 2003: 126 und Bußmann 2008: 157.

Wenn der Elativ im westeuropäischen und nordamerikanischen Kontext häufig mit Hilfe des Arabischen erklärt wird, so ist dies im russischen Sprachraum keineswegs der Fall. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass das Russische selbst über Formen verfügt, in welchen u.a. ISAČENKO mit Recht eine "elative" Bedeutung erkennt (ISAČENKO 1968: 162). Ein Rückgriff auf andere Sprachen ist daher bei der Erklärung des Elativs nicht notwendig. Die verbreiteten Definitionen können demzufolge allgemeiner gefasst sein und haben i.d.R. keinen Bezug zu irgendeiner bestimmten Sprache. In diesem Sinne kommen sie einer streng allgemein-linguistischen Deutung der Kategorie *Elativ* näher (EFREMOVA 2006: 925 (III tom) u.a.). Zwar verfügen einige romanische Sprachen, wie wir weiter unten sehen werden, ebenfalls über Elativformen, jedoch werden diese traditionell eher unter dem Begriff "Superlativ" subsumiert².

Im folgenden sei der Elativ als "intensivierter Positiv" anhand einiger konkreter Beispiele aus verschiedenen Sprachen näher erläutert. Ich weise vorsorglich darauf hin, dass alle zitierten Gegenüberstellungen und Beispiele immer nur *die hier zur Debatte stehende Funktion* des Elativs illustrieren. Andere Funktionen sind damit keineswegs ausgeschlossen – sie sind aber nicht Gegenstand der vorliegenden Betrachtung.

3. Der Elativ zur Bezeichnung göttlicher Eigenschaften

Im Arabischen finden sich zahlreiche Beispiele für den Gebrauch des Elativs zur Bezeichnung göttlicher Wesenseigenschaften. Die berühmten 99 Namen für Allah sind – bis auf einen, welcher formal nur als Elativ existiert³ – interessanterweise nicht darunter. Dafür werden diese 99 Bezeichnungen für Allah ihrerseits mit einem Elativ als *al-asmā' al-ḥusnā*, "die guten Namen", bezeichnet. Der Elativ hat hier emphatische Bedeutung: Dass diese Namen *gut* sind, kann niemand bestreiten, es ist nicht verhandelbar.

Das Arabische kennt zahlreiche nominale Formvarianten, wobei im Falle lexikalisch erstarrter Partizipien die Übergänge zwischen substantivischem und adjektivischem Gebrauch fließend sind, wie wohl auch in zahlreichen anderen Sprachen. Die am häufigsten vorkommenden sowohl substantivisch als auch adjektivisch gebrauchten Nominalformen sind, neben den sogenannten Nisba-Adjektiven, erstarrte Aktivpartizipien der Form *fā'il* und zu Adjektiven "geronnene" Passivpartizipien der Form *fa'il*. Dabei lässt sich eine Intensitäts-Hierarchie feststellen: Die Form *fā'il* impliziert eine geringere Intensität als die Form *fa'il*. Beispielsweise bezeichnet der Begriff *alim* ganz allgemein einen "Wissenden", und von daher auch den "Wissenschaftler" im Alltag, während mit dem Begriff *alim* der "Gelehrte" bezeichnet wird – hier schwingt so etwas wie Ehrfurcht mit. Im Koran sind deshalb die Gott mit Hilfe von nominalen Ausdrücken zugewiesenen Eigenschaften fast durchgängig mit Begriffen der Form *fa'il* benannt. Die auf der Ausdrucksebene höchste Stufe der Intensität wird jedoch erst mit der Elativform *af'al* erreicht, die von beiden vorgenannten Nominalformen gebildet werden kann. Sie findet sich, auf Gott bezogen, vor allem in emphatischen Ausrufen wie in dem berühmten (und leider inzwischen auch berüchtigten) Ruf *al-lāhu akbar!* Dies sei in den folgenden beiden Beispielen näher erläutert.

(1) Arabisch: *kabīr* vs. *akbar*

Der russische Zar Peter der Große, *buṭrus al-kabīr*, war wohl groß und bedeutend, aber diese Eigenschaft wurde ihm von den Menschen zuerkannt. Solche Urteile, man weiß es, unterliegen Schwankungen, vor allem politischer Natur. Gleichwohl findet sich *kabīr* auch unter den o.g. 99 "guten" Gottesnamen – ein deutlicher Hinweis darauf, dass der Gebrauch von Elativformen für die Bezeichnung von Wesenseigenschaften fakultativ ist. Dennoch: Im emphatischen Ausruf ist

² Im Italienischen findet sich beispielsweise, analog zu vielen anderen europäischen Sprachen, der Begriff *superlativo assoluto*.

³ Dieser ist *al-awwal*, "der Erste".

Gott *akbar*, und das ist nicht einfach größer und bedeutender als der Zar, sondern das ist *eine ganz andere Art von Größe*, eine *wesenseigene* Größe, die mit Menschenurteil nichts zu tun hat. Wenn Muslime also mit dem Ruf *al-lāhu akbar* Gott preisen, so vergleichen sie ihn nicht mit weltlichen Herrschern oder anderen "Großen" unter den Menschen, ja nicht einmal mit Göttern fremden Religionsverständnisses, sondern sie sagen etwas aus über eine der *Wesenseigenschaften* von *al-lāh*: "Gott ist groß - und in diesem Sinne niemand sonst!". Die manchmal zu findenden Übersetzung "Gott ist am größten/der Größte" ist vor diesem Hintergrund geradezu absurd, denn Gott mit anderen zu vergleichen, und sei es nur implizit, verbietet sich von selbst. Gott steht nach dem Verständnis des Arabisch sprechenden Muslims über allem und ist über jeden Vergleich erhaben. Dem entspricht auch die von FISCHER gegebene Übersetzung "Gott ist (unvergleichlich) groß." (FISCHER 2006: 69). Charakteristisch für das traditionelle Verständnis des Elativs ist allerdings, dass FISCHER das ganze Thema "Elativ 'af'alu" unter "Quantitätsbezeichnungen" subsumiert (FISCHER 2006: 68). Damit steht er durchaus in der Tradition der europäischen Arabistik, die anfangs den Begriff "Elativ" überhaupt nicht verwendete, sondern generell nur vom "Superlativ" sprach (ROSENMÜLLER 1818: 297ff. u.a.).

(2) Arabisch: *ʿālim* vs. *ʾalām*

Ein Wissenschaftler, *ʿālim*, ist lediglich "wissend", er ist ein "Wissender", ohne dass ihm dieses Attribut *per se* zustünde – er hat es sich nur mühsam erarbeitet und kann es auch wieder verlieren, und sei es durch widrige Lebensumstände oder krankhafte Prozesse in Körper und Geist – aber mehr noch, was die Bedeutung seines einmal erworbenen Wissens betrifft, durch den Fortschritt der Wissenschaft. Gott hingegen ist *ʾalām*, "wissend", und diese Eigenschaft ist ihm *gleichsam wesensimmanent*, und sie ist durch die *Ewigkeit Gottes ewig*. Was für ein Unterschied! Die vielfach zu findende Interpretation von *ʾalām* als "allwissend", also als Form, welche eine gleichsam *quantitativ gesteigerte* Eigenschaft zum Ausdruck bringt, tritt demgegenüber in den Hintergrund. Erst recht verbietet es sich, hier einen echten Komparativ anzunehmen, denn Gott ist einzig und daher *unvergleichbar*⁴!

Zur weiteren Illustration seien noch zwei Beispiele aus anderen Sprachen erwähnt.

(3) Spanisch: *santo* vs. *santísimo*

Das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche wird bekanntlich mit "Santo Padre", "Heiliger Vater", angeredet. Dagegen steht *la Santísima Trinidad*, die Heilige Dreifaltigkeit oder Heilige Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Im ersten Fall geht es um einen Menschen, auch wenn er in höchster Position agiert – im zweiten Fall geht es um Gott selbst! Im ersten Fall geht es um das Attribut der Heiligkeit *schlechthin*, im zweiten Fall geht es um das Attribut der Heiligkeit, *das von Natur aus gegeben und über jeden Zweifel erhaben ist*. Das ist kein *gradueller*, sondern ein *qualitativer* Unterschied. Einen interessanten Gegensatz zur hier gegebenen Auffassung vom Kirchenoberhaupt bildet das folgende Beispiel 4 aus dem russisch-orthodoxen Sprachgebrauch.

(4) Russisch: *svjatoj* vs. *svjatejšij*

svjatoj ist ein Heiliger, er wurde *heilig gesprochen*. *svjatejšij patriarch moskovskij i vseja rusi*, das Oberhaupt der Russisch-Orthodoxen Kirche, ist dagegen *von Gott heilig*, und deshalb ist seine Eigenschaft, *heilig* zu sein, in den Augen der Anhänger der russisch-orthodoxen Kirche *wesenseigen* und *nicht veränderbar*. Im Deutschen wird der Titel in Verkennung der hier disku-

⁴ Im Russischen wird im Zusammenhang mit dem Elativ außerhalb von Komparation der vielsagende Begriff *bezotnositel'no* verwendet.

tierten semantischen Eigenschaften des Elativs oft als eine Art "Supra-Superlativ" wiedergegeben: *der Allerheiligste Patriarch*.

Im Russischen kommt ein zu den bisher diskutierten Fällen analoger Gebrauch der Formen auf *-ešij* und *-ašij* möglicherweise seltener vor. Die Formen auf *-ešij* und *-ašij* stehen vielmehr meist in Konkurrenz zu den mit *samyj* zusammengesetzten Formen, die wohl überwiegend als gewöhnlicher Superlativ anzusehen sind, aber ihrerseits auch mit "elativer Bedeutung" vorkommen können (ISAČENKO 1968: 163). Es gibt jedoch durchaus Fälle wie *čistejšaja lož'*, "eine ausgemachte Lüge", "eine reine Lüge", ja "eine Lüge von Haus aus" (CONRAD 1975: 71), in gewisser Analogie zu den obigen Beispielen. Im Ganzen werden die Formen auf *-ešij* und *-ašij* in der russischen Grammatik gemeinhin durchaus als Träger elativer Bedeutung aufgefasst (ISAČENKO 1968: 162f., MULISCH 1966: 96 u.a.) – auch wenn dabei auf die zumindest potenziell *qualitative* Eigenschaft dieses "Superlativs" nicht näher eingegangen wird. Bei den entsprechenden Formen des Polnischen und Tschechischen auf *-(i)ejszy* bzw. *-ější (-ejší)* usw. ist allerdings keine dezidierte Elativbedeutung auszumachen, ebenso wenig wie im Obersorbischen bei analogen Formen, die das Morphem *-iš-* (*-yš-*) enthalten.

Es sei noch angemerkt, dass es auch im Russischen, so wie weiter oben für das Arabische gezeigt, oft ausreicht, die Grundform des Adjektivs zu benutzen, um durchaus auf *wesenseigene* Eigenschaften hinzudeuten, so zum Beispiel in *svjatoj duch*, "der Heilige Geist". Die damit zusammenhängenden Fragen wären separat zu untersuchen, was u.a. für germanische Sprachen aufschlussreich sein dürfte, soweit sie überhaupt über Formen verfügen, die als Elativ anzusehen sind. Selbstverständlich ist die Existenz solcher Formen keine Bedingung für die Benennung wesentypischer Eigenschaften von Personen, Dingen oder Prozessen. Es gibt zahlreiche Hinweise darauf, dass bestimmte Sprachen, u.a. das Lakota, sich völlig anderer Mittel bedienen, die beispielsweise die Benutzung bestimmter Verben, u.a. mit der Bedeutung *so sein* einschließen (vgl. u.a. ULLRICH/BLACK BEAR 2016). Hierher gehört möglicherweise, zumindest partiell, auch die Opposition von *ser* und *estar* im Spanischen.

Kommen wir nun zu einigen Fällen, die zwar mit dem Göttlichen nichts zu tun haben, in denen aber das Ausdruckspotenzial des Elativs ebenfalls zur Bezeichnung dessen beiträgt, was als *wesentlich* wahrgenommen werden soll. Auch dies ist sprachübergreifend zu beobachten. Es seien hier zur Illustration einige Beispiele aus dem Arabischen und aus polynesischen Sprachen zitiert. Dabei wird deutlich werden, dass der Elativ der polynesischen Sprachen als *reduplizierte Form* in ganz ähnlicher semantischer Funktion vorkommt wie bisher besprochen. Das schließt selbstverständlich zahlreiche andere Funktionen reduplizierter Formen in den polynesischen Sprachen nicht aus.

4. Der Elativ zur Bezeichnung gewöhnlicher permanenter Eigenschaften

Im Arabischen werden mit Hilfe von Elativformen sehr häufig bestimmte körperliche oder geistige Eigenschaften von Personen bezeichnet, wobei vorausgesetzt wird, dass sich diese Eigenschaften nicht ohne weiteres ändern lassen – dass sie also *permanent* oder *eigentümlich* sind.

(5) Arabisch: *a^cmā*, *aṭraš*, *aḥras*, *aḥwal*

Die hier zitierten Adjektive der Elativform *a^fal* bedeuten "blind", "taub", "stumm" und "schielend". Die Reihe könnte beliebig fortgesetzt werden. Ungeachtet gesellschaftlicher und medizinischer Fortschritte liegt es auf der Hand, dass sich die so bezeichneten Eigenschaften nicht einfach ablegen lassen. Gleiches gilt auch für bestimmte geistige Eigenschaften. Eine bekannte arabische Anekdote berichtet augenzwinkernd, dass ein Dummer – *aḥmaq* – einst gefragt wurde, ob es ihn freue, dass er zwar dumm, aber doch reich sei. Die Antwort lautete: Es freut mich nicht. Ich fürchte, dass mir meine Dummheit Schaden bringt. Sie könnte mich meinen Reichtum verlieren lassen, *während sie selbst mir erhalten bleibt!*

In den morphologisch äußerst zurückhaltenden polynesischen Sprachen sind reduplizierte Formen Träger zahlreicher grammatischer und semantischer Funktionen. Betrachtet werden sollen im fol-

genden *nur jene, die eine Art Elativ zum Ausdruck bringen*. Sie haben in der bisherigen polynesischen Literatur wenig Beachtung gefunden. ELBERT/PUKUI weisen zwar darauf hin, dass reduplizierte Formen vor allem "frequentative, increased, or plural action" (ELBERT/PUKUI 1985: 66) ausdrücken, beschränken sich aber davon abgesehen weitgehend auf die Feststellung "Frequently it is difficult to carry over into English the subtle semantic force that the reduplication conveys to the Hawaiian." (ELBERT/PUKUI 1985: 67).

Dabei können reduplizierte Formen, ganz wie der arabische Elativ, *wesenstypische* Eigenschaften in ganz unterschiedlichen Kontexten bezeichnen. Der Eigenart polynesischer Sprachen entsprechend ist dies unabhängig von "klassischen" Wortartkategorien wie Verb, Adjektiv, Substantiv.

(6) Hawaiianisch: *pe'e* vs. *pe'epe'e*

Pe'e heißt "sich verstecken". Die reduplizierte Form *pe'epe'e* bezeichnet Wesen, für die es eigentümlich ist, sich zu verstecken: Es handelt sich um eine Sammelbezeichnung für Jagdspinnen, die keine Netze bauen.

(7) Samoanisch: *tautala* vs. *tautalatala*

Das samoanische Verb *tautala* bedeutet "reden, sprechen, diskutieren". Die reduplizierte Form *tautalatala* bezeichnet nicht nur jemanden, der viel redet, sondern jemanden, für den es *typisch* ist, viel zu reden: den Schwätzer!

Die Eigenschaft reduplizierter Formen, das *Typische, Wesenseigene* ausdrücken zu können, zeigt sich nicht nur an verbal gebrauchten Formen, sondern, vielleicht sogar häufiger, auch in der Nominalphrase. Wie Adjektive gebrauchte Reduplikationen geben *ständige, charakteristische* Eigenschaften – auch von Dingen – an, wofür es zahlreiche Beispiele gibt. Einige seien hier aufgeführt.

(8) Hawaiianisch: *nihō* vs. *nihonihō*

Nihō ist die hawaiianische Bezeichnung für "Zahn". Wenn etwas "gezähnt, sägeförmig, gezackt" ist, also als *permanente* und *typische* Eigenschaft "Zähne" (im weitesten Sinne) besitzt, so wird es im Hawaiianischen *nihonihō* genannt, womit zugleich die Idee von der Pluralität verbunden ist: *pā nihonihō* – "Zahnrad".

(9) Hawaiianisch: *'opi* vs. *'opi'opi*

'Opi bedeutet "falten, zusammenklappen". Wenn ein Gegenstand so beschaffen ist, dass er immer wieder gefaltet oder zusammengeklappt werden kann, so heißt er im Hawaiianischen ganz selbstverständlich *'opi'opi*: *pākaukau 'opi'opi* – zusammenklappbarer Tisch, Klapptisch.

Den hier zitierten Beispielen aus dem Hawaiianischen bzw. Samoanischen könnten zahlreiche andere Fälle aus den übrigen polynesischen Sprachen hinzugefügt werden.

5. Der Elativ zur Hervorhebung besonderer charakteristischer Eigenschaften

Im folgenden sei auf einige Aspekte von Elativformen als *Benennungsformen für besonders zu beachtende charakteristische* Eigenschaften eingegangen, die mit der Komparation oder dem Superlativ ebenfalls wenig zu tun haben. Selbstverständlich, das sei noch einmal betont, ist damit die Anwendung von Elativformen als Superlativ bzw. "Supra-Superlativ" in anderen als den gegebenen Kontexten keineswegs ausgeschlossen.

(10) Italienisch: *sereno* vs. *serenissimo*

Spricht die italienische Zeitung *La Repubblica* von *tempi sereni*, so sind *vorübergehende* "heitere Zeiten" gemeint – es geht in dem Artikel um Alzheimer-Patienten, denen über eine spezielle Therapie "heitere Zeiten" aus ihrem Leben in Erinnerung gerufen werden⁵. Wie man weiß ist der Zustand der Heiterkeit kaum dauerhaft, sondern meist sehr begrenzt – auch bei gesunden Menschen. Spricht der Italiener hingegen von "La Serenissima", so benutzt er einen geläufigen Beinamen für eine bekannte Lagunenstadt, und er meint damit eine *Wesenseigenschaft* dieser Stadt, des "Heiteren Venedig". Auch wenn diese Stadt gelegentlich in den Fluten zu versinken droht (sowohl in den Fluten des Wassers als auch in den "Fluten" der Touristen), auch wenn ihre Gemäuer zum Teil einen maroden Charme angenommen haben, so kann das alles doch nichts am *Grundzustand* dieser Stadt ändern, die "Serenissima" zu sein. Damit wird keine "gesteigerte Eigenschaft" im Sinne eines "absoluten" Superlativs zum Ausdruck gebracht, sondern es handelt sich um eine *Charakterbeschreibung*!

(11) Italienisch: *fortissimo*

Die in der Musik übliche Bezeichnung *fortissimo* ist bekanntlich nicht als "am lautesten" oder gar als "lauter als alle anderen" zu verstehen, ja nicht einmal als "äußerst laut", sondern viel eher als "entschieden laut", "mit Entschlossenheit laut", und analog dazu *pianissimo* als "entschieden leise", "mit entschiedener Zurückhaltung". Die dennoch in der Musikkultur meist zu findende Formulierung "sehr laut/sehr stark" usw. (u.a. JOHNNEN 1968: 28) dürfte zum einen darauf zurückzuführen sein, dass das Deutsche eine analoge Form des Adjektivs nicht kennt und zum anderen darauf, dass Elativformen bisher generell als "absoluter Superlativ" missverstanden werden. Selbst in der Opposition *forte* : *fortissimo* kann man *fortissimo* schwerlich als Superlativ verstehen. Es geht vielmehr um Passagen, die wie angegeben zu interpretieren sind, *weil ihr Charakter nichts anderes zulässt*. Es geht also *primär* nicht um diesen oder jenen Grad von Lautstärke, auch wenn *fortissimo* gewiss *lauter* als *forte* zu spielen ist. Eine Missachtung der Anweisung durch den Interpreten würde nicht nur zu mangelhafter Interpretation führen, sondern sie würde den *Charakter* der Passage verändern. Ein anderes Beispiel ist *una città bellissima* – "eine wunderschöne Stadt". Auch hier ist keineswegs an einen Vergleich zu denken, und schon gar nicht an einen "absoluten" Superlativ.

Das moderne Italienisch bildet sogar eine Elativform vom Substantiv *occasione*, und zwar u.a. in der Zusammensetzung *occasionissima-affare*⁶ (sic!), "eine besonders günstige Gelegenheit", "ein einmalig günstiges Geschäft", doch dürften solche Bildungen vorläufig selten bleiben. Im übrigen kommt *occasionissima* auch allein vor, häufig mit zwei oder mehr Ausrufezeichen: *Ottimo affare! Occasionissima!!!*

Im Ganzen gesehen sind die alten auf das Lateinische zurückgehenden Formen auf *-issimo* im Italienischen vergleichsweise häufig, während sie im Spanischen und Katalanischen schon seltener sein dürften und im Französischen fast gar nicht zu finden sind, was im Falle des Französischen auf die zur Regel gewordene Betonung der Ultima zurückzuführen sein dürfte, auch wenn die *Grammaire Larousse du XX^e Siècle* einige Ausnahmen anführt: *sérénissime*, *rarissime*, *richissime* und einige andere (MAUBOURGUET 1936: 231).

(12) Französisch: *rare* vs. *rarissime*

Gar nicht so selten zu finden ist der französische Ausdruck *des cas rarissimes*. Das sind in erster Linie *von Natur aus*, "von Haus aus", seltene Fälle: *Le capital est doublé dans certains cas raris-*

⁵ http://www.repubblica.it/salute/medicina/2017/03/07/news/in_carrozza_emergono_scene_di_tempi_sereni_-159988880/ 13.10.2017

⁶ <https://www.kijiji.it/occasionissima+affare/> 23.01.2018

*simes...*⁷. Eine stärker komparativbezogene, als absoluter Superlativ aufzufassende Bedeutung ("äußerst selten") kommt in bestimmten Kontexten, sogar im vorliegenden Beispiel, durchaus in Frage. Disambiguierung kommt, wie stets, nur aus dem (größeren) Kontext. Wird hingegen *le cas le plus rare* betrachtet, so wäre darunter sicher der "seltenste", mithin in letzter Konsequenz der *einzig*e Fall, zu verstehen: *Le cas le plus rare était probablement celui où l'artisan travaillait dans un palais aristocratique; nous ne connaissons qu'un seul cas de ce genre* (PRŮŠEK 1970: 490).

VON DER GABELNTZ weist in seiner berühmten chinesischen Grammatik unter dem Thema "Superlativ" auf einige Fälle hin, die durchaus als Elative im hier behandelten Sinne verstanden werden können (VON DER GABELNTZ 1960: 473 ff.). Formal werden zur Bildung der entsprechenden Formen verschiedene Partikeln eingesetzt, wie im folgenden Fall, der hier als einziges Beispiel aus dem klassischen Sprachgebrauch des Chinesischen genügen möge:

(13) Chinesisch: *čí*

Nach VON DER GABELNTZ hat die hinter einem Genitiv oder adverbial gebrauchte Partikel *čí* die Bedeutung "im höchsten Grade", "Äußerstes" (VON DER GABELNTZ 1960: 474), nach RÜDENBERG/STANGE (Umschrift: *tschi*) im hier in Frage kommenden Kontext die Bedeutung "sehr", "äußerst" (RÜDENBERG/STANGE 1963: 562). Das durch VON DER GABELNTZ angeführte Beispiel *k'í wêi k'í yè, čí tá čí kāng.*, "Es ist das Wesen der Leidenschaft, dass sie sehr groß und sehr hartnäckig ist." (VON DER GABELNTZ 1960: 474f.) ist gerade deshalb als Beispiel für einen Elativ so beeindruckend, weil hier explizit vom *Wesen* (*k'í*) der Leidenschaft die Rede ist.

Zweifellos kann man davon ausgehen, dass nicht nur in der klassischen Schriftsprache, sondern auch im modernen Chinesisch entsprechende Beispiele zu finden sind. Jedoch muss dies – wie auch bei den bereits erwähnten anderen und weiteren Sprachen – in Zukunft statistisch belegt werden.

Insbesondere im Arabischen kommt der Elativ auch häufig in geografischen und historischen Eigennamen und dergleichen vor, wobei natürlich auch die feminine Form *fu^clā* (zu *af^cal*) recht häufig ist. Auch dazu seien hier einige Beispiele genannt.

(14) Arabisch: *a^czām*, fem. *u^czmā*

Es besteht weltweit eine weitgehende Einigkeit darüber, dass die Französische Revolution, die 1789 mit dem Sturm auf die Bastille begann, die Bezeichnung "groß" verdient. Dieses Attribut wurde quasi zu einem festen Bestandteil ihres Namens, an dem zwar immer wieder von einzelnen Personen, Philosophen, Historikern und anderen, gerüttelt werden mag, das sich aber dennoch seit über 200 Jahren hält – es wurde sozusagen zu einem Teil des *Wesens* dieser Revolution, dass sie "groß" im Sinne von "bedeutend" gewesen sei. Folgerichtig wird sie im Arabischen mit einer Elativform bezeichnet: *aṭ-ṭaura al-faransiya al-^cuzmā*. Ebenso kommt heute niemand mehr auf die Idee, die Bezeichnung "Großbritannien" ändern zu wollen – obwohl die Briten selbst, vielleicht mit für sie typischem Understatement, ihr Land ganz einfach und bescheiden als "Britain" oder als "UK" bezeichnen. "Groß" – auch wieder im Sinne von "bedeutend" – zu sein gehört aber seit langem zum *Wesen* Britanniens, solange niemand ernsthaft dafür eintritt, ihm dieses Attribut zu entziehen. Für Araber steht deshalb fest, dass die korrekte Bezeichnung, soweit man nicht das auf diplomatischem Parkett übliche *al-mamlaka al-muttaḥida* (United Kingdom) verwendet, mit einem Elativ *des Wesens* zu benennen sei: *birṭāniyā al-^cuzmā*.

⁷ <http://context.reverso.net/traduction/francais-anglais/cas+rarissime/> 23.01.2018

(15) Arabisch: *ausaṭ* - fem. *wuṣṭā*

Diese Elativform bezeichnet "das Mittlere", "das in der Mitte liegende", sowohl temporal als auch lokal – also sowohl im historischen als auch im geografischen Sinne. Die Eigenschaft, in der Mitte zu liegen, lässt sich kaum ändern, sie ist also ein besonderes Charakteristikum. Folgerichtig heißt das Mittelalter im Arabischen *al-qurūn al-wuṣṭā*, wörtlich "die mittleren Jahrhunderte" – und der Mittlere Osten (bei uns meist als "Nahe Osten" bezeichnet) *aš-šarq al-ausaṭ*. Hier wird besonders deutlich, dass Elativformen in bestimmten Fällen eher einen *Positiv des Wesens* als einen "absoluten Superlativ" ausdrücken.

6. Der Elativ zur Bezeichnung von Farben

Farben gehören ebenfalls zu den Eigenschaften, die sich nur unter bestimmten Bedingungen bzw. mit einem gewissen Aufwand ändern lassen. Sowohl im Arabischen als auch in der polynesischen Sprachfamilie werden Elativformen daher zur Bezeichnung von Farben verwendet. Auch dies ist ein beredtes Beispiel dafür, dass solche Formen durchaus eher als *Positive* denn als *Superlative* zu verstehen sind. Im Arabischen betrifft dies vor allem die "traditionellen" Bezeichnungen aller Grundfarben, während neuere Bildungen, zum Beispiel *banafsaġī* für "violett", nicht zwingend dem Elativ-Muster folgen. Bemerkenswert ist, dass das Arabische bei Ersteren nur noch in ganz seltenen Fällen die entsprechende Adjektiv-Grundform nach dem Muster *faʿīl* kennt, während die einfachen Formen in den polynesischen Sprachen neben den reduplizierten Elativformen nach wie vor Bestand haben, auch wenn, beispielsweise im Hawaiianischen, eine deutliche Tendenz zum Gebrauch der reduplizierten Formen besteht. Als Beispiel sei nur die Bezeichnung für "rot" betrachtet, wobei die immer existierenden Unterschiede zwischen den Sprachen hinsichtlich der Bezeichnungen für die Farbskala der Natur (Inkongruenz von Begriffen wie *rot* – *aḥmar* – *ʻumiʻumi* – *red* – *rouge* – *krasnyj* usw.) hier nicht relevant ist.

(16) Arabisch: *aḥmar*, fem. *ḥamrāʻ*, pl. *ḥumr*

Ein traditioneller Begriff zur Bezeichnung der indigenen Völker Amerikas, "Indianer", wird heute bei uns aus guten Gründen nicht mehr oft verwendet bzw. sollte vielleicht überhaupt nicht mehr gebraucht werden. Im Arabischen ist die Entsprechung, *al-hunūd al-ḥumr*, wörtlich "die roten Inder", noch üblich und weit verbreitet. Es liegt auf der Hand, dass hier "rot" als Charakteristikum für die Hautfarbe gesehen wird – auch wenn das mit der Realität nicht übereinstimmt. Fakt bleibt aber, dass eine Hautfarbe nicht einfach geändert werden kann. Die Bezeichnung *al-ḥamrāʻ* für den bekannten Palast in Spanien (Alhambra) ist da schon etwas problematischer, denn dieser ist ja weitgehend nicht aus rotem Ziegelwerk errichtet, sondern leuchtet nur unter bestimmten Lichtverhältnissen "rot". An diesem Beispiel zeigt sich beeindruckend, dass sich auch in dem hier untersuchten Umfeld die Worthülle, die Elativform, gegenüber ihrem Inhalt, ihrer typischen Bedeutung, in gewisser Weise verselbständigen kann.

(17) Hawaiianisch: *ʻula* vs. *ʻulaʻula*

Im Hawaiianischen ist bei Farbbezeichnungen – wie bereits angedeutet – sowohl die Grundform des Adjektivs als auch die reduplizierte (Elativ-)Form im Gebrauch. Über die Distribution beider Varianten gibt es bisher keine gesicherten Erkenntnisse, jedoch scheint in der modernen Sprache eine Tendenz zur Bevorzugung der reduplizierten Formen zu bestehen. Möglicherweise trifft auch die Feststellung von ELBERT/PUKUI zu, dass in einigen Fällen wenig Bedeutungsunterschied zwischen den reduplizierten und den Grundformen bestehe (ELBERT/PUKUI 1985: 67). Auch ist zu beachten, dass reduplizierte Formen im Hawaiianischen durchaus das *Gegenteil eines intensivierten Positivs*, nämlich eine *abgeschwächte* Eigenschaft, bezeichnen können (ELBERT/PUKUI 1985: 67). So gibt z.B. KENT für *ʻulaʻula* auch die Bedeutung "reddish" an (KENT 1993: 39), obwohl *ʻulaʻula* andererseits auch eine rote Tapa-Art bezeichnet,

also etwas, das "von Haus aus" rot ist. Die damit in Zusammenhang stehenden Fragen müssen weiter untersucht werden.

7. Der Elativ zur Bildung von Berufsbezeichnungen

In polynesischen Sprachen werden reduplizierte Formen im Sinne eines Elativs auch für die Bezeichnung von Berufen verwendet, wo die zugrundeliegende einfache Form nur die aktuelle oder gelegentliche Tätigkeit bezeichnet. Auch dies soll anhand einiger Beispiele gezeigt werden.

(18) Hawaiianisch: *lomi* vs. *lomilomi*

Wer eine Tätigkeit ausführt, die das Hawaiianische als *lomi* bezeichnet, der "knetet durch", "massiert" oder "reibt ein" (*lomi me ka pa'akai* – mit Salz einreiben). Wird jedoch die reduplizierte Form *lomilomi* verwendet, so ist damit gesagt, dass diese Tätigkeit für die ausführende Person *typisch* ist, dass sie es *häufig, regelmäßig* und letztlich *beruflich* tut. *Lomilomi* ist die Arbeit des Masseurs, und damit wird auch, den Gepflogenheiten polynesischer Sprachen entsprechend, der Masseur selbst bezeichnet, sowie seine berufliche Tätigkeit, die (traditionelle) Heilmassage.

(19) Hawaiianisch: *humu* vs. *humuhumu*

Das hawaiianische Wort *humu* bedeutet "nähen". *E humu ana ka wahine.*, "Die Frau näht gerade". Die reduplizierte Form *humuhumu* hat die Bedeutung "oft/ständig nähen", "Näharbeiten verrichten", und sie bezeichnet von daher auch einen Beruf, in dem "genäht" wird: *humuhumu puke* ist der Buchbinder. Aus onomasiologischer Sicht besteht selbstverständlich kein Automatismus in der Wahl der Bezeichnungen und ihrer Formen, und der Sprachgebrauch hat es mit sich gebracht, dass der Beruf des Schneiders mit dem Wort *kelalole* bezeichnet wird, "Kleiderschneider" (*kela* vom engl. "taylor"). Schon PEREIRE, ein nicht näher bekannter Mitarbeiter DE BOUGAINVILLE in Paris, hatte "...Kunsthfertigkeit und Erfindungsgeist bei diesen Insularen, was die Ausbildung ihrer Sprache betrifft..." zutreffend bemerkt.⁸ Ein Näher oder eine Näherin kann demnach durchaus als *humuhumu* bezeichnet werden.

(20) Māori: *pena* vs. *penapena*

Der Begriff *pena* hat im Māori ganz allgemein die Bedeutung "aufpassen", "sich kümmern um...", "pflegen" und wird in der reduplizierten Form, ganz analog zu entsprechenden Formen des Hawaiianischen, zur Bildung von Berufsbezeichnungen verwendet – beschreibt also im Sinne eines Elativs die typische, nicht zufällige Tätigkeit: *penapena ringa*, wörtlich "Fingerpflege" – gemeint ist "Maniküre" und beispielsweise auch *penapena rawa*, wörtlich "Besitzpflege" – gemeint ist etwa "Ressourcenmanagement".

Es sei noch darauf hingewiesen, dass in den polynesischen Sprachen zahlreiche andere Möglichkeiten bestehen, Berufsbezeichnungen zu bilden. Davon macht sowohl das Hawaiianische als auch das Māori ausgiebig Gebrauch. Im Tahitianischen scheinen diese anderen Möglichkeiten sogar die Regel zu sein – ebenso wie übrigens im Arabischen. Das Arabische bildet mit dem Elativ keine verbreiteten Berufsbezeichnungen, sondern bedient sich dafür anderer Ausdrucksmittel, traditionell vor allem der nominalen Intensivform *fa^{cc}āl*.

⁸ Zitiert in: DE BOUGAINVILLE 1771: 406 (frz.); zwar gründete PEREIRE sein Urteil auf mehrere Zusammenkünfte mit einem Tahitianer, aber für das nahe verwandte Hawaiianische gilt es ebenso.

8. Schlussfolgerungen

In der vorliegenden Arbeit konnte in einem ersten Schritt gezeigt werden, dass Elativformen in einer Reihe von Sprachen unterschiedlichster Sprachgruppenzugehörigkeit nicht selten *in totaler Abkoppelung von der Komparation, und damit auch vom Superlativ*, vorkommen. Insbesondere die häufig gebrauchte Umschreibung des Elativs als "absoluter Superlativ" ist daher in vielen Fällen irreführend. Im Zusammenhang mit dieser Tatsache und vor dem Hintergrund des aufgeführten Beispielmaterials scheint es mir gerechtfertigt zu sein, die Elativformen im dargestellten Kontext mit SCHULZ als eine Art *intensivierten Positivs* zu bezeichnen, alternativ auch als *Positiv des natürlichen Wesens*.

Die Aufrechterhaltung der Assoziation des Elativs mit den Komparationsstufen ist in bestimmten Kontexten u.U. dennoch sinnvoll, zumal Elativformen in einigen Sprachen außer in dem hier beschriebenen Kontext auch in regulärer Komparation, teilweise in Konkurrenz zum einfachen Superlativ, stehen. In diesem Falle wäre die Bezeichnung *qualitativer Superlativ* – im Unterschied zum eher *quantitativen Superlativ* der klassischen graduellen Steigerung – vorzuschlagen.

9. Zusammenfassung

In vielen Darstellungen des Elativs wird dieser, soweit er nicht in Komparation steht, mit dem Begriff *absoluter Superlativ* zu erklären versucht, so bei HOMBERGER in seinem weitgehend auf das Deutsche abzielenden "Sachwörterbuch zur Sprachwissenschaft", wo neben dem Begriff "absoluter Superlativ" auch die Bezeichnung "höchste Steigerungsstufe" benutzt wird – selbst wenn der Autor konzidiert, dass "die Vergleichsgröße" fehlen und der Elativ damit von der Komparation abgekoppelt sein kann (HOMBERGER 2003: 126). Auch BUßMANN hat dieser Definition nichts Neues hinzugefügt (BUßMANN 2008: 157). Eine über die sehr knappe Fassung HOMBERGERS wie auch BUßMANNs hinausgehende Beschreibung des Elativs bietet bereits das "Kleine Wörterbuch sprachwissenschaftlicher Termini" (CONRAD 1975: 71). Jedoch wird auch dort der Elativ letztlich mit dem Superlativ der Komparation assoziiert. Die bisherigen Beschreibungen des Elativs bringen diese Form zumeist auch sonst in dieser oder jener Weise mit der Steigerung des Adjektivs, speziell mit dem Superlativ, in Zusammenhang. Dies ist unter bestimmten Aspekten durchaus gerechtfertigt – aber es liefert keine vollständige Erklärung des semantischen Werts des Elativs. Im vorliegenden Artikel wird anhand zahlreicher Beispiele aus unterschiedlichen Sprachen gezeigt, dass die als *Elativ* bezeichnete Form *unabhängig* von der Komparation und *nicht* im Sinne eines (quantitativen) Superlativs oder "absoluten Superlativs" gebraucht werden kann und gebraucht wird. Der Elativ erscheint häufig als eine Form, mit deren Hilfe *wesenseigene, in besonderer Weise typische* Eigenschaften zugewiesen werden und könnte in diesem Sinne als *intensivierter Positiv* (SCHULZ), als *Positiv des natürlichen Wesens* oder als *qualitativer Superlativ* bezeichnet werden. Dass er häufig in Eigennamen und festgefügten Begriffen vorkommt, ist nur natürlich, *aber keine Bedingung für sein Auftreten*. Aus onomasiologischer Sicht ist zu bemerken, dass die Benennung wesentypischer Eigenschaften nicht zwingend die Existenz von Elativformen voraussetzt, sondern, sprachsystemabhängig, auch mit anderen Mitteln erfolgen kann. Möglichkeiten einer genaueren semantischen Abgrenzung von Grundform und Elativform des Adjektivs müssen, insbesondere hinsichtlich einzelner Sprachen, weiter untersucht werden.

Bibliographie

- AL-ḤUMṢĪ, M. H. (ed.) (o.J.): tafsīr wa-bayān mufradāt al-qur'ān. Bairūt (Beirut): mu'assasa al-īmān
- BAUERNÖPPEL, J. / FRITSCH, H. (1960): Grammatik der tschechischen Sprache. Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag
- BUßMANN, Hadumod (2008): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag
- CONRAD, Rudi (Hrsg.) (1975): Kleines Wörterbuch sprachwissenschaftlicher Termini. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut
- DAL', Vladimir (1981): tolkovyj slovar' živogo velikoruskogo jazyka. Moskva: "russkij jazyk"
- DE BOUGAINVILLE, Louis Antoine (1771): Voyage autour du monde, par la frégate du Roi La Boudeuse, et la flûte L'Etoile; en 1766, 1767, 1768 & 1769. Paris: Saillant & Nyon
- EFREMOVA, T. F. (2006): sovremennij tolkovyj slovar' russkogo jazyka. Moskva: astrel'. ast
- ELBERT, Samuel H. / PUKUI, Mary Kawena (1985): Hawaiian Grammar. Honolulu: University of Hawai'i Press
- ELBERT, Samuel H. / PUKUI, Mary Kawena (1986): Hawaiian Dictionary. Honolulu: University of Hawai'i Press
- FALKENHAHN, V. / ZIELKE, W. (1957): Grammatik der polnischen Sprache. Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag
- FISCHER, Wolfdietrich (2006): Grammatik des klassischen Arabisch. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag
- GAIFFE, Félix / MAILLE, Ernest / BREUIL, Ernest / JAHAN, Simone / WAGNER, Léon / MARIJON, Madeleine (1936): Grammaire Larousse du XX^e Siècle. Paris: Librairie Larousse
- HARLOW, Ray (2012): Māori – A Linguistic Introduction. New York: Cambridge University Press
- HOMBERGER, Dietrich (2003): Sachwörterbuch zur Sprachwissenschaft. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- ISAČENKO, A. V., Die russische Sprache der Gegenwart, Teil I, Formenlehre, Halle (Saale) 1968, S. 162f.
- JOHNEN, Kurt (1968): Allgemeine Musiklehre. Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun.
- KENT, Harold Winfield (1993): Treasury of Hawaiian Words in One Hundred and One Categories. The Masonic Public Library of Hawaii
- MAUBOURGUET, Patrice (ed.) (1993): Le Petit Larousse Illustré. Paris: Larousse
- MOORFIELD, John C. (2011): Te Whanake Te Aka Māori-English, English-Māori Dictionary. Auckland: Pearson
- MULISCH, Herbert (1966): Einführung in die Morphologie der russischen Gegenwartssprache. Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag
- MÜLLER, Heinz / HAENSCH, G. (1990): Langenscheidts Handwörterbuch Spanisch. Berlin / München / Wien / Zürich / New York: Langenscheidt
- o.V. (1975): al-munğid fi-l-luğa wa-l-i'lām. Bairūt (Beirut): dār al-mašriq
- o.V. (1989): Webster's Encyclopedic Unabridged Dictionary of the English Language. New York/Avenel: Gramercy Books
- PROCHOROV, A. M. u.a. (1999): bol'šoj ènciklopedičeskij slovar'. Moskva: naučnoe izdatel'stvo "bol'šaja rossijskaja ènciklopedija" / Sankt-Peterburg: "norint"
- ROSENMÜLLER, Ernst Friedrich Carl (1818): Institutiones ad fundamenta linguae arabicae. Leipzig: Johann Ambrosius Barth
- RÜDENBERG, Werner / STANGE, Hans O. H. (1963): Chinesisch-deutsches Wörterbuch. Hamburg: Cram, de Gruyter & Co.
- SCHULZ, Eckehard (2011): Modernes Hocharabisch. Leipzig: Edition Hamouda
- ŠOŁĆINA, Jana / WORNAR, Edward (2000): Obersorbisch im Selbststudium / Hornjoserbšćina za samostudij. Budyšin (Bautzen): Ludowe Nakładnistwo Domowina (Domowina-Verlag GmbH)

- ULLRICH, Jan / BLACK BEAR, Ben (2016): Lakota Grammar Handbook. Bloomington: Lakota Language Consortium
- VON DER GABELNTZ, Georg (1960): Chinesische Grammatik. Halle (Saale): VEB Max Niemeyer Verlag
- WEHR, Hans (1958): Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart. Leipzig: VEB Otto Harrassowitz
- WILLIAMS, H. W. (2013): Dictionary of the Maori Language. Wellington: Legislation Direct
- ZINGARELLI, Nicola (1999): Vocabulario della Lingua Italiana. Bologna: Zanichelli editore

Adresse des Verfassers: wilfried.baumgarten@online.de